

sie ein Ei gelegt hat. Spornstreichs lehrt er zurück, begrüßt sie mit zärtlichen Blicken, stimmt in ihren Freudenschrei ein und eilt dann in vollem Laufe dem ausgezogenen Heere nach, um sich wieder an dessen Spitze zu stellen. Die geringste Veränderung der Luft fühlt er und verkündet sie durch ein lautes Krähen; mit lautem Geschrei verkündet er den anbrechenden Morgen und weckt den fleißigen Landmann zu neuer Arbeit. Ist er auf eine Mauer oder ein Dach geflogen, so schlägt er die Flügel kräftig zusammen und kräht und scheint sagen zu wollen: Hier bin ich Herr! wer wagt's mit mir? Ist er von einem Menschen gejagt worden, so kräht er wieder aus Leibeskräften und verhöhnt wenigstens den Feind, dem er nicht schaden kann. Am schönsten entfaltet er seine ganze Pracht, wenn er früh Morgens, der langen Ruhe müde, das Hühnerhaus verläßt und vor demselben die ihm nachfolgenden Hühner freudig begrüßt; aber noch schöner und stolzer erscheint er in dem Augenblicke, wo das Geschrei eines fremden Hahnes seine Ohren trifft. Er horcht, senkt die Flügel, richtet sich kühn empor, schlägt mit den Flügeln und fordert mit lautem Krähen zum Kampfe. Erblickt er den Feind, so rückt er ihm, sei er groß oder klein, muthig entgegen, oder stürzt mit vollem Laufe auf ihn zu. Jetzt treffen sie zusammen; die Halsfedern sind ausgerichtet und bilden einen Schild; die Augen sprühen Feuer, und jeder sucht den andern niederzuschmettern, indem er mit aller Macht gegen ihn springt. Wer wird Sieger sein? Beide scheinen an Muth, an Kräften gleich. Jeder sucht ein höheres Plätzchen zu gewinnen, um von dort aus mit größerer Gewalt fechten zu können. Lange währt die Schlacht, aber immer kann sie nicht dauern. Die Kräfte nehmen ab, es tritt eine kurze Ruhe ein; mit gesenktem Haupte, zu Bertheidigung und Angriff jederzeit bereit, mit dem Schnabel Erdkrümchen aufpickend, als wollten sie den Feind dadurch verhöhnen, daß sie mitten im Kampfe sich's wohlschmecken lassen, stehen sie einander gegenüber. Jetzt kräht der eine mit schwankender Stimme, denn er ist noch außer Athem, und augenblicklich stürzt der andere wieder auf ihn los. Mit erneuter Wuth treffen sie zusammen; sie kämpfen wie früher; aber endlich sind Füße und Flügel vor Mattigkeit zum Kampfe nicht mehr tauglich; da greifen sie zu der letzten und furchtbarsten Waffe. Sie springen nicht mehr, aber hageldicht fallen die Schnabelhiebe nieder, und bald triefen die Köpfe vom Blute. Endlich verläßt den Feind der Muth; er wankt, er weicht zurück; jetzt bekommt er noch einen tüchtigen Hieb, und die heiße Schlacht ist entschieden. Er flieht, sträubt die Nackenfedern empor, hebt die Flügel, senkt den Schwanz, sucht sich eine Ecke, macht sich klein und kratzelt wie eine Henne, denn, für eine Henne gehalten, glaubt er das Mitleid zu finden, welches er als Hahn nicht zu erwarten hat. Doch der Sieger ist durch kein Getrauel zu bethören; er schöpft erst wieder Athem, schlägt mit den Flügeln, kräht und macht sich dann zur Verfolgung des Feindes auf, der sich nun nicht mehr wehrt, und wenn er auch unter den Hieben des ergrimmtten Gegners sein Leben aushauchen sollte.

#### 194. Der Fuchs und der Hahn.

Ein hungriger Fuchs hörte in einer kalten Winternacht einen Hahn auf einem Baume krähen. Ihn gelüftete nach dem Schreier. Da er aber nicht auf den Baum steigen konnte, besann er sich auf eine List. Ei, Hahn, rief er hinauf, wie kannst du nur in dieser kalten Nacht so schön singen? Ich verkündige den Tag, antwortete der Hahn. Was, den